

SWR2 Leben

Der Wald - Erfahrungen mit einem Sehnsuchtsort

Von Petra Stalbus

Sendung: 06.05.21, 15.05 Uhr

Redaktion: Petra Mallwitz

Regie: Petra Stalbus

Produktion: SWR 2021

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-tandem-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

DER WALD - ERFAHRUNGEN MIT EINEM SEHNSUCHTSORT

MUSIK „Frozen memories“

Sprecherin:

Mein Geburtstag im März 2020 war der Tag, an dem das Ende meiner Ehe ihren Anfang nahm. Keine Karte, kein Geschenk, nur ein noch rasch besorgter, lieblos hingestellter Blumenstrauß. Ich fühlte, dass ich alles verlieren würde, meinen Mann, mein Zuhause. Die Situation eskalierte. Tränenüberströmt rannte ich aus dem Haus. Doch wohin nur? Gerade war die Coronaverordnung erstmals in Kraft getreten, die Verunsicherung war immens. Zu einer Freundin? Ausgeschlossen. Ein paar Tage ans Meer? Verboten. Die ganze Welt schien mir abhanden gekommen. Ich fühlte mich unendlich allein und verloren.

Ich lief und lief und lief ... und fand mich im Wald wieder.

MUSIK „Taking leave“:

+ Vogelgezwitzcher

Sprecherin:

Vogelgezwitzcher. Warme Sonnenstrahlen zwischen den Zweigen. Überall Knospen und frisches Hellgrün. Und eine ungeheure friedliche Ruhe ... Diese Welt hier schien so gänzlich unerschüttert und unerschütterlich. Ehekrise, Pandemie – nichts davon hatte im Wald auch nur im Entferntesten eine Bedeutung. Stattdessen kündeten Frühlingsboten unbekümmert vom neugeborenen Wunder des Lebens. Ich fand zur Ruhe. Und eine leise Zuversicht keimte in mir auf.

ZITAT:

Du wirst mehr in den Wäldern finden als in den Büchern; Bäume und Steine werden dich Dinge lehren, die Du von keinem Lehrmeister hörst.

(Bernhard von Clairvaux)

Sprecherin:

Auch für meinen langjährigen Freund Christoph war der Wald in der Krise sehr wichtig. Er wurde für ihn zum Ort eines tiefgreifenden Transformationsprozesses. Ich bin heute ein anderer, sagt er ...

O-Ton:

Christoph: Es war natürlich eine völlig chaotische Zeit, durch bestimmte Veränderungen im beruflichen Bereich, die aber sehr, sehr brutal waren; nachdem meine bis dorthin gehende Tätigkeit mich vollständig ausgefüllt hatte, musste dann erleben, wie mein ganzes bisheriges Konstrukt würde ich mal sagen von Lebenswahrnehmung, Weltwahrnehmung, Realität zusammenbrach, und da kam ich nicht mit zurecht. Also ich weiß was ein Burnout ist oder was völlige Energielosigkeit ist. Da hat es mich tatsächlich in diesen Wald gezogen. Und ich hab mir, weil ich ja auch Musiker bin, selber tatsächlich gedacht, ich muss diesen Spaziergang so regelmäßig wie es mir möglich ist machen, um auch eine Übung daraus zu machen.

O-Ton:

Petra: Wir sind jetzt hier ich sag mal in „Deinem Wald angekommen“, wir sind jetzt am Beginn von Deinem Weg, den Du zweieinhalb Jahre lang jeden Tag gegangen bist, jetzt bin ich sehr gespannt auf das, was Du mir hier zeigen wirst, deine Gefühle und Gedanken dazu.

O-Ton:

Christoph: Ja, sehr gerne. Es ist also, um das mal zu beschreiben: es ist ein hoch gewachsener, eng bewachsener Buchenwald, ab und zu ein paar Kiefern dazwischen, und ein paar Fichten, man hört natürlich, das was in einem Wald zunächst auffällt, die Vögel, das Gezwitscher und, ja, fängt an zu Musik zu werden, begleitet durch die eigenen Schritte, die einen gewissen Takt vorgeben regelrecht, sagen mir mal, eine Sinfonie. (lacht).

O-Ton:

Petra: Also das hier reicht dir schon als Sinfonie, Vögelgezwitscher und die Schritte?

O-Ton:

Christoph: Ja, wenn man das tatsächlich jeden Tag mal macht, dann bekommt man eine Schärfung der Sinne. Man nimmt wahr, das ist mehr als ein Hören, was einem sofort einfach von anderer Natur erscheint und letztlich auch geheimnisvoll, wesentlich, so würde ich vielleicht sagen, und tröstlich entgegentritt. Und die Vorstellung gehört zu werden von dem, auf das man sein eigenes Hören richtet, ist eine kolossale Trosterfahrung, dass man sich geborgen fühlt in diesem Gehörtwerden, also im Sinne von Getragensein, meine ich damit.

Sprecherin:

Christoph schaut nachdenklich in die Ferne, wo sich Baumkronen und Himmel vereinen. Er arbeitete im Kulturmarketing, liebt Musik, Philosophie, Literatur.

O-Ton:

Christoph: Es gibt noch ein paar sehr schöne Bäume, da hinten, da freue ich mich, dir das mal zu zeigen, die besondere herausragende Exemplare sind, das sind die drei Eichen vorne: Ich gestehe, dass ich dann meine Stirn an sie gelegt habe, immer auf dem Hinweg und durch dieses haptische Verbundensein mit der Rinde war das so wie ein Durchfluss, wie ein Strom des Angeschlossenseins, also starke Energie, Lebensenergie, die aus der Erde kommt über Verbindung mit diesem Baum, mit diesem mächtigen Eichenstamm, mit dem ich über die Stirn verbunden war. Das war auch ein sehr starker Trost.

Jetzt muss ich aber mal auf den Weg achten, hier ist aber einiges verändert

Sprecherin:

Wir biegen um Ecke und da stehen sie auch schon am Wegesrand.

O-Ton:

Christoph: Ja, ja das sind die drei Eichen, ein dermaßen vertrautes Bild, wie Freunde, unverbrüchliche, unverrückbare Freundschaften, die da stehen, tatsächlich. Also das ist beeindruckend.

O-Ton:

Petra: Vielleicht magst Du die Stirn nochmal auflegen, schauen wie Du es jetzt erlebst nach einer überstandenen Krise?

Sprecherin:

Ja, er mag. Er stellt sich direkt vor den Eichenstamm, umfasst ihn mit beiden Händen und bettet seinen Kopf ins Moos.

O-Ton:

Christoph: Ja, ich merk sofort wieder wie diese Energie durch mich durchströmt, von unten nach oben, wie ein Kreislauf, unglaublich, und durch dieses weiche Moos, was den Stamm bedeckt bis fast ganz oben. Ja, es ist unverändert, versuchs mal selber ... Petra: Okay. Christoph: Du musst ganz gut stehen und atmen nach unten

O-Ton:

Petra: Oh das ist aber wirklich wunderschön weich, das fühlt sich irgendwie mütterlich an, ah, also ich fühl mich sehr willkommen, oh, dieser Geruch ist herrlich, wunderbar. Ich hab auch den Eindruck, es sind einfach keine Fragen mehr da, es ist einfach ne Ruhe, die einkehrt, es ist einfach gut, so wie es ist.

O-Ton:

Christoph: Ja, es ist einfach gut. Und heilsam. Ein Wiederangebunden sein an etwas, das man verloren hatte, so in dieser Art. Weil es so ist, weil wir verbunden sind mit dem. Weil wir nur in unserer dualen Welt nicht dahinterkommen, so ohne Weiteres. Wir sind mit allen Lebewesen verbunden. Da begreift man, was Leben ist.

Sprecherin:

Mir kommt der Gedanke, dass die Verbindung zwischen Mensch und Baum biologisch betrachtet ja von vollkommener Abhängigkeit geprägt ist. Ohne die Bäume, ohne Photosynthese kein Sauerstoff, kein Atem und damit kein menschliches Leben auf diesem Planeten.

O-Ton:

Christoph: Und diese Abhängigkeit, diese Symbiose kann man sich klar machen, indem man zum Beispiel den eigenen Atem als etwas unglaublich Einzigartiges und Wertvolles mal wahrnimmt. Dann bekommt man eine Ahnung von dem, was die Griechen mit Pneuma verstanden haben, dass das der Sitz der Seele ist, dass das Leben eigentlich der Atem ist. Das ist heilend, das ist heilig. Das ist ein Wahrnehmungsraum von uraltem Wert und ewig neuer Erfahrung, an der man teilhaben kann. So einfach wie es ist, nur in den Wald zu gehen.

MUSIK:

Wald_Musik_2(Abschied vom Walde [3]) (Prey, Hermann (Bariton))

O-Ton:

Christoph: Im Walde steht geschrieben ein stilles ernstes Wort
Vom rechten Tun und Lieben
und was der Menschen Hort

O-Ton:

Christoph: Was des Menschen Hort“. Also der Ursprung und dieses Geborgensein in einem anderen Wesenhafteren oder Wesentlicheren, das war Topos in der romantischen Dichtung und ich finde es so wunderbar, wie Eichendorff das geschrieben hat. Und deswegen ist das mit diesen Krisen: Die zerbrechen das Äußere und öffnen wiederum den Weg, die Wiederanbindung an das, was ist. Ich kann nur jeden ermutigen, der in einer solchen Krise steckt: geht in den Wald, versucht diese Art von Nähe aufzubauen. Um dann das zu erfahren, diese Heilung und dieses Getragensein und dieses Aufgefangen und diese Wahrheit und diese Wesenhaftigkeit. Und das wird einen sein Leben lang begleiten. Und deswegen bin ich so dankbar für diese Krise, dass ich nur sagen kann: Fürchtet Euch nicht und lasst euch darauf ein.

MUSIK „It will“

ZITAT:

Bäume sind Heiligtümer. Wer mit ihnen zu sprechen, wer ihnen zuzuhören weiß, der erfährt die Wahrheit. Sie predigen nicht Lehren und Rezepte, sie predigen, um das einzelne unbekümmert, das Urgesetz des Lebens. (Hermann Hesse)

Sprecherin:

Meine zweite Gesprächspartnerin ist Bettina Schröder, Pädagogin und Psychotherapeutin mit einem besonderen Faible für Bäume. Sie veranstaltet Baumpilgerungen und Waldseminare zusammen mit dem renommierten Forstingenieur Prof. Ernst Zürcher. Mit 30 weiteren Naturfreunden hat sich Bettina im Elsass ein verfallenes Schloss gekauft, um dort im Einklang mit der Natur zu leben.

(Atmo Fähre)

Für unser Treffen hat sie mich ins badische Neuburgweier bestellt, genauer auf die Fähre „Baden-Pfalz“, die dort ablegt.

O-Ton:

Petra: Ja, Bettina, ja, hallo, Bettina: Ja, ich bins, hallo Petra. Petra: Ja, ach schön. Du wolltest mir hier einen ganz besonderen Wald zeigen. Deswegen sind wir auch auf einer Fähre und schippern über den Rhein. Wohin bringt uns denn jetzt diese Fähre? Bettina: In den Auenwald vom Rhein. Da drüben ist der Wald noch relativ ursprünglich so das was dem Urwald in Europa noch am nächsten kommt vielleicht und die Fähre fährt genau dahin. Petra: Und da sind wir auch schon und wie Du

gesagt hast, quasi direkt im Wald schon.

O-Ton:

Petra: Ja, du bist ja der Natur sehr verbunden. Du sprichst nicht nur davon und machst Waldseminare, sondern du lebst es auch. Erzähl doch mal, wie lebst Du mit der Natur zusammen.

O-Ton:

Bettina: Ja, ich wohne direkt am Wald und wenn ich dann abends aus dem Schloss, wo die anderen alle wohnen, zurückgehe in mein Tinyhaus, dann ist es da dunkel und die Sterne leuchten meistens und ich putz mir dann die Zähne unterm Sternenhimmel. Und wenn ich dann morgens aufwache, geh ich auf das Kompostklo, barfuß, auch im Winter

O-Ton:

Petra: Also wenn ich mir jetzt vorstelle, nachts im Winter barfuß auf meine Komposttoilette zu gehen, würde ich das nicht unbedingt mit Lebensqualität verbinden. Was ist es, was Dich das uns erzählen lässt mit strahlenden Augen?

O-Ton:

Bettina: Ja, also das ist das stille Örtchen, aber ich hab ne Aussicht. Ich lass dann die Tür auf und dann guck ich in den Wald und auf die Wiese, die gegenüber ist. Das Kompostklo ist erhöht, untendrunter ist halt die Kompostlogistik, und da sitzt man wie auf einem Thron, mitten in der Natur. Da hab ich erstmal gemerkt, wie unglaublich lebendig das ist, ich hab auch kein Wasser im Tinyhaus. Ich hol mir Quellwasser und die Eimer, die voll sind, die bring ich wieder weg und geb sie den Bäumen. Also es ist für mich die perfekte Lebensart. Ich will nicht mehr anders wohnen (lacht).

O-Ton:

Petra: Du hast das Stichwort Lebendigkeit benutzt. Findest Du noch andere Begriffe, um es zu beschreiben, warum es dich glücklich macht, so ne Verbindung mit der Natur in Deinem Alltag zu leben?

O-Ton:

Bettina: Ja, also körperlich spür ich so ein Kribbeln, wie so eine höhere Vibration, als ich sonst hab. Ich versuch auch manchmal mit den Bäumen zu kommunizieren. Das heißt ja jetzt nach neuester Forschung, dass Bäume eine eigene Intelligenz haben und ich kenn auch einen Bäumeforscher, der es gar nicht für unmöglich hält, dass Bäume sogar ein Bewusstsein haben, die haben großhirnähnliche Strukturen in den Wurzelspitzen. Und bei Eichen hat man schon eine Art EEG gemacht, Elektro-Enzelphalogramm, hat denen Elektroden angelegt und hat gemessen, dass Eichen Frequenzen aussenden, die denen entsprechen des Menschen, wenn er sich in Meditation befindet. Und das finde ich schon erstaunlich. Und selbst wenn ich keine Antwort kriege oder keine brauche, dann komm ich mit einem ganz anderen Gefühl wieder nach Hause. Das kann man auch inzwischen nachweisen, dass Terpene im Wald ausgedünstet werden von den Bäumen und auch vom Mycel, das ist das Pilzgeflecht, was die Bäume um ihre Wurzeln drumrum haben. Und in diesem Mycel da sind inzwischen antidepressive Stoffe nachgewiesen worden. Und das heißt, ich

bild mir das nicht ein, wenn meine Laune später besser ist. Ja, das hat ganz klare chemische Auswirkungen. Nur dass ich keine Tablette nehme, die antidepressiv wirkt, sondern dass ich das von der Natur geschenkt bekomme, beim Atmen, ja (lacht).

Sprecherin:

Nun aber rein in den Auenwald.

O-Ton:

Bettina: Diese urwaldähnliche Idylle hier, das hat ja schon fast so einen Amazonascharakter. Da drüben siehts so ein bisschen aus wie dschungelmäßig, da gucken die Bäume raus aus dem Wasser, die umgefallen sind, von der Seite hängt alles Mögliche rein und manche ragen obendrüber ganz weit. Schau mal der da, wie der gewachsen ist allein, diese Knorzelige, der sieht ja schon aus wie so ein alter Opa. Ja, ich denk mal, dass der beim Hochwasser schon ziemlich die Neige gemacht hat, dann war das Hochwasser vorbei, dann ist er eben so stehengeblieben und hat sich wiederverwurzelt, wieder fester verwurzelt, hat unten neue Wurzeln ausgebildet, die das Gewicht halten können. Bäume sind ja Ingenieure, Statikingenieure, Mechaniker, die das ausgleichen wieder, wenn sie genug Zeit haben. Der hat da Konstruktionsprinzipien eingebaut, die wo man bei uns Maschinenbau studieren muss für und da ist man immer noch nicht so schlau wie so ein Baum (lacht).

Sprecherin:

Bettina ist fasziniert davon, was die Bäume so alles können. Vor allem die Silberweiden haben es ihr angetan.

O-Ton:

Bettina: Die Silberweiden sind ganz unglaubliche Bäume. Also hier, diese hier, da sieht man es schon, die ist mal umgekippt und lag hier flach, vielleicht war sie auch schon älter, weiß man nicht, aber wahrscheinlicher ist, dass das Hochwasser sie dann letztlich mitumgeschmissen hat und jetzt wächst da einfach aus dem Stamm direkt wieder der neue Stamm oben heraus.

Sprecherin:

Sie erzählt mir, dass die Silberweide sogar fiebersenkendes Salicin in ihrer Rinde hat – unser Aspirin und dass sie in der Antike verehrt wurde als Symbol des Lebensflusses, als Sinnbild für Tod und Trauer wie für Leben und Geburt.

O-Ton:

Bettina: Hier ist immer wieder was anders, gerade die Pappeln und Erlen wachsen relativ schnell, werden schnell groß und stark und sterben dann halt auch früher, aber das macht nichts, weil die können ja gleich wieder austreiben, das ist irgendwie nicht so schlimm mit dem Tod. Hier im Auewald, da ist Leben und Tod sehr nah beieinander. Und das erfährt man einfach, wenn man da ist.

MUSIK „Endless“

ZITAT:

In den Wäldern sind Dinge, über die nachzudenken man jahrelang im Moos liegen könnte. (Franz Kafka)

Sprecherin:

Nun bin ich auf dem Weg zu Gerd Modlich. Seine Lebensaufgabe gilt dem Wandel in Unternehmen und der gesellschaftlichen Transformation hin zu menschenzugewandtem und ökologisch verantwortungsvollem Wirtschaften und Leben.

O-Ton:

Petra: ja, ich bin einer Karte gefolgt, die mir Gerd gegeben hatte; aufgemalt hatte, den Weg, es war nicht ganz einfach, aber ich glaube, ich habe den Platz gefunden, und wow, das ist richtig, richtig schön hier. Es ist so eine Art Felsvorsprung, und lauter moosbewachsene große Felsbrocken, ja mit lauter knorrigen alten knorzigem Bäumen umstanden.

Sprecherin:

Gerd kommt mir entgegen, in Jeans, grünem Outdoorhemd und Wanderschuhen – statt feiner Businesskleidung wie üblich. Das längere graue Haar, sonst perfekt frisiert, hat ihm der Wind zerzaust. Heute Nacht wird er auf diesem Felsplateau allein und ohne Zelt schlafen.

O-Ton:

Petra: Ja, Mensch, Gerd, Wahnsinn, ich finde dieser Platz vermittelt gleichzeitig ein unglaubliches Gefühl von Geborgenheit, aber dann diese grandiose Weite, wir haben ja hier einen wahnsinnigen Blick erstmal über weite Wiesen und Hügel und dann diese Berge.

O-Ton:

Gerd: Ja, das ist im Rücken, wenn ich hier so nach vorne schau in das Tal, beschützt mich der Wald und die Felsen, und der Eindruck den Du hattest, den hab ich auch so, dass ich hier behütet bin und nach vorne alles offen ist, also auch mein Leben vor mir offen ist. Ja und ich könnte hier wochenlang bleiben eigentlich, wenn ich könnte.

O-Ton:

Petra: Ja? Dir würde an nichts fehlen?

O-Ton:

Gerd: Nein, nur Wasser müsste ich halt immer wieder holen und Lebensmittel, aber mir würde ja nichts fehlen. Ich komme mit was her, mit Gedanken, die ich hier vielleicht zu einem weiteren Schritt bringen kann, und mit denen möchte ich natürlich zurückgehen in die Kulturlandschaft, in meine Unternehmensberatungstätigkeit und möchte das, was ich hier gewonnen hab dann an Eindrücken, an Gedanken, an fortführenden Gedanken, das möchte ich dann ja auch weitergeben, und das kann ich ja nur, wenn ich auch wieder zurückgeh. Aber ich geh oft nicht gerne, also ich bin dann schon etwas wehmütig, so. Und jetzt könnt ich eigentlich weinen, wenn ich das

so das erzähle, weil mir das dann doch nahe geht.

O-Ton:

Petra: Was geht dir nahe? Dass du quasi so einen Platz vorfindest?

O-Ton:

Gerd: Dass ich dieses Geschenk von diesem Platz, den hab ich ja nicht erarbeitet oder, das heißt der Platz ist ein Geschenk, ich versuch ihn so zu verlassen, dass man nicht sieht, dass ich hier war. Also ich möcht die Natur so lassen wie ich sie vorgefunden habe.

O-Ton:

Petra: Was ist denn so der Plan für diese Nacht. Was machst Du denn alleine hier im Wald?

O-Ton:

Gerd: Also sein Nachtlager zu machen, eine Feuerstelle zu richten, die sich in der Natur integriert, also ich würde sagen, zwei Drittel der Zeit, die ich hier habe, die geht damit drauf, mich einzurichten. Aber diese Beschäftigung ist eine schöne Beschäftigung, denn sie ist ja schon die erste Verbindung. Das ist für mich auch kein Ausflugsort oder so ein Eventort oder so was oder Abenteuer nachts draußen schlafen, sondern das ist pur der Versuch mich zu verbinden. Und ich weiß, dann komme ich reicher zurück, die Dinge, die mich jetzt beschäftigen, sei es meine Beratungsprojekte mit Kunden, sei es etwas, das mich an Gesellschaftsveränderung bewegt, das bring ich mit hier und und wir – wir könnte ich fast sagen – dieser Ort, die Natur und ich, wir schauen uns das an und dann ergibt sich etwas.

O-Ton:

Petra: Denkst Du, dass wir hier im Wald was finden können, was uns in unserer Gesellschaft und in unserem Miteinander helfen kann?

O-Ton:

Gerd: G: Ja, wir können hier zum Beispiel finden, dass unser Denken von Rationalität, von Effizienz, dass das bei Beschäftigung mit Natur sich als total überholt erweist. Der aus unserer Sicht rationell schnellste Weg tut mir vielleicht überhaupt gut tut und ich merk es gar nicht. Das heißt wir dürften und wir können aus der Natur lernen: Es gibt natürliche Flussläufe, natürliche Pfade und Wege der Tiere, und dass wir uns mehr anpassen anstatt mit Gewalt eine Gerade zu bohren durch ne Landschaft. Ob das die Frage ist, ob man überhaupt soviel produzieren müsste, ob das Recyclingwirtschaft ist, ob man nicht mit weniger auskommt, was ich hier wieder merke, wie wertvoll Wasser ist. Also es geht nichts auf Knopfdruck. Und allein die Erkenntnis, dass ich hier auch Verantwortung hab, für mich zu sorgen habe, die wird mir hier nicht abgenommen. Und ich denke, wenn wir in der Gesellschaft eine höhere Eigenverantwortung entwickeln und das übertragen auf unsere Umgebung, dann automatisch dann wären wir schon fast in einer neuen Gesellschaft.

O-Ton:

Petra: Inwiefern ist der Wald für Dich ein Sehnsuchtsort und um welche Sehnsucht geht es da bei Dir?

O-Ton:

Gerd: Auf diesen Tag heute hab ich mich schon mehrere Tage gefreut. Für mich ist die Sehnsucht so tief, dann da anzukommen, das ist wie ein Mensch, den man sehr liebt. Also ich kann da gar keinen richtigen Unterschied erkennen zwischen Mensch und Natur, und Bäume, die ich liebe, spezielle, Baumfreunde, Baumfreundinnen. Der Ort ist für mich Sehnsuchtsort, der mich glücklich macht. Und die Nacht zu verbringen, zum Tag gehört die Nacht, deswegen würde ich abends nie hier gehen, nur weil ich zuhause bequemer schlaf.

O-Ton:

Petra: Manche Menschen haben ja auch Angst, im Wald, allein im Dunkeln zu sein. Und Du scheinst ganz frei davon zu sein.

O-Ton:

Gerd: Ich wüsste nicht, warum ich hier Angst haben sollte. Der Wald behütet mich, ich fühl mich hier unglaublich beschützt. Ich hab hier doch sovielen Freunde, auch wenn ich sie nicht sehe, weiß ich, dass in jedem Kubikmeter dieser Erde hier, soviel Lebewesen sind, Mikroben, Würmchen, Käfer, dass ich sag, das ist ja unglaublich, und mit denen schlaf ich jetzt alles, viele davon sind wach und gehen ihren Geschäften nach oder ihren Tätigkeiten. Und Teil eines solchen Ganzes zu sein, das kann ich jetzt nicht behaupten, von meinem Bett, dass da sovielen Tiere drin leben, ne ... (lacht) P: ja, hoffentlich nicht (lacht)

MUSIK Satisfaction in Solitude

Sprecherin:

Ich wünsche Gerd eine gute Nacht mit seinen Mikroben, Würmchen und Käfern – und trete den Heimweg ein. Allein durch den Wald, in der Dämmerung, zu einer Wohnung, in der niemand mehr auf mich wartet. Doch ich weiß nun, da gibt es ein Gefühl von Zuhause, von Geborgenheit, das immer für mich da ist. Ich muss mich dafür nur mit dem verbinden, was ich selber bin: Natur.

ZITAT

Wohl ist alles in der Natur Wechsel, aber hinter dem Wechselnden ruht ein Ewiges.
Johann Wolfgang von Goethe